

WOLFRAM KINZIG

Ohne Verfallsdatum

Die Aufgabe der theologischen Fakultäten

Die Themenstellung geht zurück auf zwei Vorträge des großen Kirchenhistorikers des Wilhelminismus und der Weimarer Republik, Adolf von Harnack. Dieser hielt am 3. August 1901 in der Aula der Berliner Universität aus Anlaß des Gedächtnisses an den Stifter der Universität, den preußischen König Friedrich Wilhelm III., einen Vortrag mit dem Titel: „Die Aufgabe der theologischen Fakultäten und die allgemeine Religionsgeschichte“. Das Thema griff er achtzehn Jahre später in einem Artikel für die „Preußischen Jahrbücher“, betitelt „Die Bedeutung der theologischen Fakultäten“ wieder auf. Harnack wandte sich in seinen Vorträgen unter anderem gegen die Behauptung, Religion und empirische Wissenschaft seien miteinander nicht vereinbar und die Theologie habe darum an den Universitäten nichts verloren.

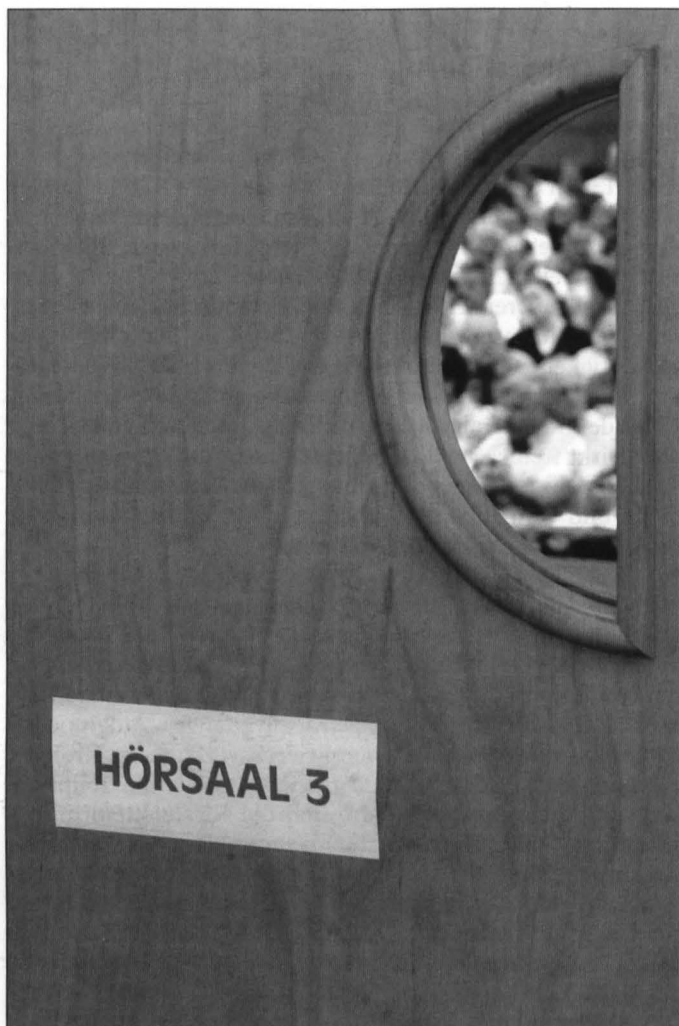
Auch wenn wir Harnack heute wahrlich nicht mehr in allen Punkten seiner Argumentation beipflichten können, so ist doch sein Ausgangspunkt aktuell wie eh und je. Bis hinauf in höchste Ebenen von Wissenschaftsministerien hört man heute die Behauptung, das Verfallsdatum der akademischen Theologie rücke immer näher, sie werde darum bald ihren Platz an den Hochschulen räumen müssen. Ich möchte zeigen, daß diese These deshalb falsch ist, weil sie das Wesen der Theologie mißversteht. Ich beschränke meine Ausführungen dabei auf die Situation der *evangelischen* Theologie.

Standardargumente helfen nicht weiter

Wo man es unternimmt, die Existenzberechtigung der Theologischen Fakultäten zu verteidigen, bringt man häufig drei Argumente vor, die meines Erachtens zur Erhellung des hier zur Debatte stehenden Problems wenig austragen.

Man sagt, der Status der Theologie an den Universitäten sei in Deutschland staatskirchenrechtlich geregelt. Dies ist zwar richtig: In den meisten Bundesländern ist in eigenen Verträgen zwischen den Landesregierungen und den evangelischen Landeskirchen das Existenzrecht der Theologie an den staatlichen Hochschulen festgeschrieben. Doch haben derartige Verträge nur dann Bestand, solange der Sachverhalt, den sie regeln, gesellschaftlich akzeptiert ist. Gerade dies scheint aber in Zweifel zu stehen. So wird die Stimme derer immer lauter vernehmbar, die eine Kündigung der Staatskirchenverträge für wünschenswert halten.

Andere argumentieren von den Ausbildungserfordernissen her. Die Universitätstheologie sei notwendig, um Pfarrer und konfessionell gebundene Religionslehrer auszubilden. Doch auch dieses Argument hat nur relativen Wert. Es ist ja keineswegs so, als könnten Pfarrer nur an staatlichen Fakultäten ausgebildet werden, ja, ein Blick in andere Länder zeigt, daß eine derartige staatliche Ausbildung weltweit eher die Ausnahme als die Regel ist. Auch in Deutschland werden Theologen an kirchlichen Hochschulen unterrichtet. Was den Religionsunterricht anbetrifft, so sind in einigen Bundesländern be-



Blickt die Theologie bald nur noch von außen auf das Universitäts-geschehen? Foto: picture alliance/dpa

In Zeiten, in denen „Effizienz“ und „Wirtschaftsstandort“ Schlüsselbegriffe auch der Bildungspolitik geworden sind, stehen Fächer, die sich nicht in dieses Schema fügen wollen, obenan auf der Streichliste der Finanzminister – mit fatalen Folgen für die Wissenschaftskultur. Ein Plädoyer für die evangelische Theologie an den Universitäten.

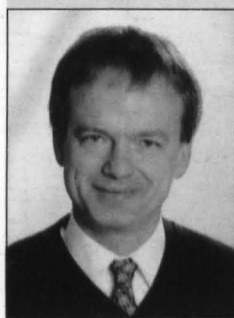


Foto-Studio Pilz

Wolfram Kinzig, Dr. theol.,
Univ.-Professor,
evang. Theologie,
Universität Bonn

kanntlich verstärkt Bemühungen im Gange, auch diesen der Zuständigkeit der Kirchen zu entziehen. Nichtkonfessionelle Religionslehrer kann man aber auch an Abteilungen für Religionswissenschaft oder religiöse Studien ausbilden, wie dies in weiten Teilen der angelsächsischen Welt der Fall ist.

Ein drittes Argument, das häufig ins Feld geführt wird, ist historischer Natur: Die Bemühungen um eine akademisch anspruchsvolle Theologie seien im Mittelalter überhaupt für die Entstehung von Universitäten verantwortlich gewesen, die Theologie gehöre damit zum Kernbestand der Universität. Auch dieses Argument ist – historisch gesehen – natürlich richtig. Doch könnte es nicht sein, daß sich die Universitäten in der Moderne längst von Kirche und Theologie emanzipiert haben und ihrer nicht mehr bedürfen? Schließlich haben ja auch Astrologie und Alchemie heutzutage kein akademisches Daseinsrecht mehr.

Weder das juristische Argument, noch die berufspraktische Begründung noch der historische Rückblick reichen also aus, um die Existenz der Theologie an der Universität zu legitimieren. Um zu verstehen, warum die Theologie, wenn sie recht betrieben werden will, an den Universitäten zu Hause ist, muß man über ihre *Sache* nachdenken. Die akademische Theologie kann man nach meiner Auffassung unter mindestens drei Aspekten betrachten: einem *theoretischen*, einem *praktischen* und einem *meditativen*. Um ihre Sache unter diesen Aspekten zum Vorschein zu bringen, bedarf die Theologie der Universität. Es gilt aber auch umgekehrt: Die Universität wird ihrer Aufgabe nur dann völlig gerecht, wenn sie die Theologie in den Kanon der an ihr getriebenen Wissenschaften integriert. Diese These möchte ich im folgenden knapp entfalten:

Der theoretische Aspekt

Die Theologie ist eine Bemühung um *theoría*, um Erkenntnis des Urgrunds unseres Seins. In dieser Bemühung greift sie auf dieselben *Methoden* zurück, mit denen die übrigen Wissenschaften arbeiten. Harnack war noch der Auffassung, die geschichtliche Betrachtungsweise sei die allein zulässige. Demgegenüber bedienen wir uns heute pluraler Zugangsweisen zur Theologie in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen. Trotz dieser Vielfalt zielt die Theologie wie wohl alle Wissenschaft in ihren Aussagen auf Verständlichkeit, Kohärenz und Flexibilität (Dietrich Ritschl). Das heißt:

- Sie kann das, worüber sie redet, anderen, auch Nichttheologen so mitteilen, daß diese verstehen, worüber sie redet, auch wenn sie die Grundprämissen, nämlich die Überzeugung von der Existenz Gottes und seinem heilsamen Wirken an uns, nicht teilen. Dies unterscheidet sie vom Zungenreden.
- Sie spricht in kohärenter Form. Theologie als akademische Disziplin denkt in Sätzen, die auseinander ableitbar sind und die ein implizites oder explizites hierarchisches System bilden. Dies unterscheidet sie von ekstatischen Visionen.
- Sie ist flexibel, weil sie nicht auf überliefertem Traditionsgut beharrt, sondern versucht, ihre Rede weiterzuentwickeln und auf veränderte Erfordernisse des jeweiligen Zeitgeistes abzustimmen. Dies unterscheidet sie von ideologischem Klerikalismus.

Gewiß: Theologie kann man nicht *nur* an der Universität treiben, und nicht *nur* Universitätsprofessoren sind Theologen. Jeder Pfarrer, der seine Sonntagspredigt vorbereitet, treibt – so er diese Aufgabe ernst nimmt – Theologie; jeder Laie, der über die biblische Lösung des Tages nachsinnt, wird zum Theologen. Im Kommunikationszusammenhang einer Universität jedoch unterwirft sich die Theologie einer besonderen Qualitätskontrolle in methodischer wie in inhaltlicher Hinsicht, die sich anderswo schwer findet. Sie wird in besonderer Weise auf ihre Rationalität, auf ihre Kommunikationsfähigkeit und auf Plausibilität in der Welt von heute hin befragt.

Die Theologie ist aber auch von ihrem *Gegenstand* her eine Wissenschaft, denn sie widmet sich der Erkenntnis desselben Seins in seinen Erscheinungsformen wie die übrigen Wissenschaften. Dabei arbeitet die Theologie nicht einfach neben den anderen Wissenschaften her, sondern interagiert mit ihnen in vielfältiger Form. Die Bibelwissenschaften stehen mit der Altorientalistik und den Altertumswissenschaften in Austausch; die Kirchengeschichte steht mit der so genannten „Profan“geschichte in ständigem Gespräch. Dogmatik und Philosophie haben viele gemeinsame Berührungspunkte, die Ethik tauscht sich ebenfalls mit der Philosophie aus, aber auch etwa mit dem Recht und den Naturwissenschaften. Die Praktische Theologie schließlich bedient sich der Ergebnisse und Methoden von so unterschiedlichen Disziplinen wie Rhetorik, Soziologie, Pädagogik, Psychologie usw. All dies geschieht ganz selbstverständlich im Tagesgeschäft des wissenschaftlichen Theologen. Die Theologie ist also keineswegs eine von der *scientific community* isolierte Disziplin. Vielmehr wohnt ihr selbst eine Pluralität inne, die sie letztendlich ihrem Schriftbezug verdankt: Die Bibel ist ja nicht abgeschlossener Normenkanon, sondern vielfältige Verkündigung der Geschichte Gottes mit den Menschen. Gute Theologie ist nicht eindimensional, sondern spiegelt diese biblische Vielfalt wider. Die These, die Theologie sei interdisziplinär, ist somit keine apologetische Schutzbehauptung, sondern ergibt sich aus der Lebensbezogenheit der jüdisch-christlichen Offenbarungsurkunden. Die Auflösung dieses engen Verbundes zwischen der Theologie und den übrigen Wissenschaften wäre nur zum beiderseitigen Schaden möglich. Zum einen werden die anderen Wissenschaften von der Theologie an deren „Werthaltigkeit“ erinnert. Die Theologie vermag darauf hinzuweisen, daß bei allen wissenschaftlichen Urteilen weltanschauliche Vorannahmen im Spiel sind. Dies ist die Aufgabe theologischer Hermeneutik, die sie sich mit der Philosophie teilt. Ferner bedürfen alle Wissenschaften eines Kanons von ethischen Normen und Regeln in ihrer Durchführung. Woher sollten diese kommen, wenn nicht von der Philosophie und Theologie? Auch der Mediziner, auch der Naturwissenschaftler ist hier je und je Philosoph oder Theologe.

Anders als die Philosophie nimmt sich aber die Theologie die Freiheit, die anderen Wissenschaften an ihren göttlichen Urgrund zu erinnern – eine stets prekäre apologetische Aufgabe, die nach meiner Auffassung jedoch Teil ihres akademischen Selbstverständnisses sein muß. Theologie erinnert andere Wissenschaften daran, daß es immer noch ein *Mehr* gibt. „Unser Wissen ist Stückwerk“ (I Kor 13,9), mahnt Paulus. Vollkommene Erkenntnis gibt es nur im Eschaton. Diese Einsicht erhebt die Theologie nicht etwa in den Rang einer „Grund- und Leitwissenschaft“; vielmehr stellt sie alle Fundamentalansprüche in Frage.

Umgekehrt verhelfen die anderen Wissenschaften der Theologie zu einer gewissen Bodenhaftung. Wir reden in der Theologie von der Geschichte Gottes *mit der Welt und den Menschen* und müssen daher unsere Erkenntnis mit der der anderen Wissenschaften, deren Bemühungen sich ja auf denselben Gegenstand richten, in Beziehung setzen. Daraus ergibt sich die Forderung an uns Theologen, unsere Wissenschaft diskursfähig zu halten zu den anderen Wissenschaften.

Der praktische Aspekt

Neben dieser Bemühung um Erkenntnis hat die theologische Wissenschaft eine eminent *praktische* Seite: Sie dient in erster Linie der Ausbildung von theologischem Nachwuchs für Kirche und Schule. Die Gesellschaft braucht sehr gut ausgebildete Theologen. Eine neue Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung hat ergeben: Knapp die Hälfte der Deutschen bekennt sich zu traditionellen christlichen Glaubensinhalten, wie dem Glauben an das jüngste Gericht, die Gottmenschheit Jesu, die Trinitätslehre und die Auferstehung Jesu. 65 Prozent der Befragten möchte gerne öfter intensive persönliche Gespräche mit ihrem Pfarrer führen. 82 Prozent der Deutschen wünscht einen Religionsunterricht an staatlichen Schulen, und immerhin 65 Prozent möchte dessen Inhalte durch die Kirchen bestimmt sehen. Damit sollen die Kirchen zentrale pastorale und volkspädagogische Aufgaben in der Gesellschaft und für die Gesellschaft wahrnehmen. Dies geht aber nur dann, wenn der Staat den Kirchen auch die Möglichkeit bietet, ihre Pfarrer, ihre Religionslehrer auf dem höchstmöglichen akademischen Niveau auszubilden. Darüber hinaus steht der Gesellschaft in den theologischen Fakultäten akademische Expertise zur Verfügung, auf die sie zurückgreifen kann, um seriöse und wissenschaftliche fundierte Stellungnahmen zu religiösen und theologischen Problemen zu erhalten. Schließlich kann der Staat durch die an den Universitäten gewährleistete öffentliche Kontrolle auch Trends zu Sektierertum und Fundamentalismus innerhalb der Kirchen wirksam vorbeugen.

Der meditative Aspekt

Akademische Theologie hat einen wissenschaftlichen und einen praktischen Aspekt. Sie hat aber auch einen Aspekt, den ich versuchsweise den *meditativen* nennen möchte. Die Meditation unterscheidet die Theologie nun in der Tat von allen anderen Wissenschaften. Ich meine damit vermutlich nicht ganz dasselbe wie die altlutherische Tradition, die bekanntlich als vorrangiges Ziel des Theologiestudiums den Erwerb einer besonderen Seelenhaltung, eines *habitus*, ansah, der sich durch Gebet (*oratio*), Meditation (*meditatio*) und die Bewährung gegenüber Anfechtung (*tentatio*) konstituierte. Ich meine mit Meditation vielmehr: Innwerden des Gegenstandes der Theologie, das existentielle Sich-Zu-Eigen-Machen, oder auch umgekehrt: das Sich-Ausliefern an den Gegenstand der Theologie, nicht im kognitiven Akt, sondern im existentiellen Vollzug. Dies ist nicht zu verstehen wie Innen- und Außenseite einer Sache, auch nicht wie Ober- und Unterbau, sondern die verschiedenen genannten Aspekte durchdringen sich: Nur meditierte Theologie ist wissenschaftlich und praktisch tragfähig; umgekehrt kann man auch nur eine wissenschaftlich reflektierte und praktisch bewährungsfähige Theologie meditativ vertiefen. In der theologischen Meditation tritt der Theologe ein in einen Austausch mit seinem Gegenstand,

oder besser: Er lernt erkennen, daß nicht wir Gott erkennen, sondern daß sich Gott uns zu erkennen gibt. Daß in unserem Tun als Pfarrer und Religionslehrer, wenn es gelingendes Tun ist, nicht wir handeln, sondern Gott in uns. Dies macht uns demütig vor unserem Erkenntnisobjekt, das gleichzeitig oder vielmehr zuerst Erkenntnisobjekt ist. Diese Erkenntnis, daß sich Gott uns zu erkennen gibt, hat uns Gott in Jesus Christus ermöglicht. Darum ist Theologie auch keine Religionswissenschaft.

Diesen meditativen Aspekt trägt die Theologie nicht zur Schau, sie verschweigt ihn aber auch nicht – sie spricht über ihn gewissermaßen in halblautem Ton. Worin äußert sich dieser meditative Aspekt der Theologie? Zwei Ausdrucksformen sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Die erste ist leicht verständlich: Es handelt sich um den Gottesdienst. Theologische Sprache ist nicht identisch mit der doxologischen, Gott preisenden Sprache des Gottesdienstes. Aber sie drängt gewissermaßen hin auf doxologische Sprache, „in der offene theologische Aussagen – metaphorisch gesprochen – Gott zum Geschenk dargebracht werden“ (Dietrich Ritschl). Eine Sprache, mit der man nicht beten und nicht Gott preisen kann, wird die kritische Prüfung durch die Theologie nicht bestehen, wie umgekehrt theologische Sätze, die nicht offen sind für das Gotteslob, letztlich redundant sind. Theologie kann darum auch nicht ohne Gottesdienst sein. Das muß sich im Leben einer theologischen Fakultät niederschlagen.

Der meditative Charakter der Theologie äußert sich aber ebenso im Leben des einzelnen Theologen. Insofern Theologie zu der Erkenntnis führt, daß ihr Erkenntnisgegenstand gleichzeitig ihr Erkenntnisgrund ist, vertieft sich die Theologie von einem Erkenntnisgeschehen zu einem Seinsgeschehen. Ich sage bewußt: Sie vertieft sich, sie verändert sich nicht, weil sonst die Gefahr bestünde, daß sich die Theologie allzu schnell aus dem Diskurs mit den anderen Wissenschaften verabschiedet und einer rational nicht mehr kontrollierten Form von Fürwahrhalten auflöst. Vielmehr geht sie über den rein kognitiven Erwerb von Wissen und Erkenntnis und deren praktische Umsetzung hinaus, indem sie diese in sich aufnimmt. Es handelt sich dabei um ein Grenzgeschehen, das sich kommunikativ nicht ohne weiteres vermitteln läßt. Es ist keine spezifische „höhere“ Erkenntnis der Theologie im Vergleich zu anderen Wissenschaften, sondern im Gegenteil die Wahrnehmung, daß sie sich selbst Gott verdankt. Für Außenstehende mag sich darin die Bekenntnisbindung der Theologie äußern. Dies ist kein Schaden. Harnack hat in seinem späteren Aufsatz völlig zu Recht darauf hingewiesen, daß die Religiosität des Wissenschaftlers für die Qualität seiner Arbeit unerheblich ist und an die Reihe illustrierender Theologen wie Luther, Herder, Schleiermacher, Ferdinand Christian Baur, aber auch an theologisch vor- und ausgebildete Philosophen wie Hegel und Schelling erinnert, die über die Theologie hinaus die Geistesgeschichte und die Gesellschaft insgesamt erheblich beeinflusst haben. Religiöse Bindung ist völlig irrelevant, solange die Theologie in ihren Aussagen verständlich, kohärent und flexibel ist. In ihrem Nachdenken über das, was uns alle trägt, trägt die Theologie somit bei zu dem Streben nach Erkenntnis, welches das Ziel aller Wissenschaft ist. □

Anschrift des Autors

Am Hof 1
53 113 Bonn